

MANESSE BIBLIOTHEK DER WELTLITERATUR





ALEXANDRE DUMAS

*Kapitän Pamphile*

Roman

*Aus dem Französischen übersetzt  
von Jörg Trobitius*

*Nachwort von Alex Capus*

MANESSE VERLAG  
ZÜRICH



## ERSTES KAPITEL

*Einführung, durch die der Leser  
Bekanntschaft machen wird mit den  
Hauptpersonen dieser Geschichte und dem Verfasser,  
der sie geschrieben hat.*

Im Jahre 1830 kam ich vor der Tür von Chevet vorüber, als ich im Geschäft einen Engländer erblickte, der eine Schildkröte nach allen Seiten hin- und herdrehte und um sie feilschte, mit der offenkundigen Absicht, aus ihr, sowie sie sein Eigentum geworden wäre, eine *turtle soup* zu machen.

Der Ausdruck tiefer Resignation, mit welchem das arme Tier sich untersuchen ließ, ohne überhaupt Anstalten zu machen, sich dem grausam gastronomischen Blick seines Feindes zu entziehen, indem es sich in seinen Panzer verkroch, rührte mich. Mich packte ein plötzliches Verlangen, es dem Kochtopf zu entreißen, in den es mit den Hinterbeinen bereits eingetaucht war; ich betrat das Geschäft, in dem ich zu jener Zeit gut bekannt war, und während ich Madame Beauvais mit dem Auge ein Zeichen machte, fragte ich sie, ob sie mir

die Schildkröte aufbewahrt habe, die ich am Vorabend im Vorbeigehen reserviert hätte.

Madame Beauvais verstand mich mit jener Raschheit der Intelligenz, durch welche sich die Klasse der Pariser Kaufleute auszeichnet, und indem sie höflich das Tier den Händen des Feilschenden entwand, legte sie es in die meinen, und dabei sagte sie mit einem sehr prononcierten englischen Akzent zu unserem Insulaner, der sie mit weit aufgerissenem Mund ansah: «Pardon, Milord, die kleine Schildkröte sein heute morgen an Monsieur verkauft.»

«Ach», sagte der frisch ernannte Milord in sehr gutem Französisch zu mir, «Monsieur, also Ihnen gehört dieses charmante Tier?»

«Yes, yes, Milord», antwortete ihm Madame Beauvais.

«Nun ja, Monsieur», fuhr er fort, «Sie haben da ein kleines Geschöpf, das eine exzellente Suppe abgibt; ich bedaure nur eins, nämlich daß es das einzige Exemplar seiner Gattung ist, welches Madame Händlerin im Moment besitzt.»

«Wir *have* die Hoffnung, morgen früh weitere zu erhalten», antwortete Madame Beauvais.

«Morgen wird es zu spät sein», entgegnete darauf der Engländer kühl. «Ich habe alle meine Angelegenheiten geregelt, um mir heute nacht

eine Kugel durch den Kopf zu jagen, und ich hatte den Wunsch, zuvor eine Schildkrötensuppe zu essen.»

Und indem er diese Worte sagte, grüßte er und ging hinaus.

«Bei Gott», sagte ich zu mir nach einem Moment des Nachdenkens, «das ist doch das mindeste, daß sich ein solch galanter Mann eine letzte Kaprice leistet.»

Und ich stürzte aus dem Geschäft, wobei ich wie Madame Beauvais rief: «Milord! Milord!»

Doch ich wußte nicht, in welche Richtung Milord sich gewandt hatte; ich hatte ihn aus den Augen verloren.

Überaus gedankenvoll kehrte ich nach Hause zurück: Meine Menschlichkeit gegenüber einem Tier war zu einer Unmenschlichkeit einem Menschen gegenüber geworden. Ach, welch sonderbare Maschine diese Welt doch ist, wo man nicht das Wohl des einen ohne das Weh des anderen bewirken kann!

Ich gelangte in die Rue de l'Université, stieg zu mir in die dritte Etage hinauf und setzte meine Erwerbung auf dem Teppich ab.

Es war ganz einfach eine Schildkröte der allergeeinsten Gattung, *testudo lutaria*, sive *aquarum dulcium*, was früher laut Linné<sup>1</sup> und in neuerer Zeit

laut Ray<sup>2</sup> Sumpfschildkröte oder Süßwasserschildkröte besagt.\*

Nun nimmt die Sumpfschildkröte oder Süßwasserschildkröte in der Gesellschaftsordnung der Chelonia den Rang ein, der dem entspricht, welchen in unserer bürgerlichen Ordnung die Lebensmittelhändler und in der Militärhierarchie die Nationalgarde innehaben.

Im übrigen war es allerdings der einzigartigste Korpus einer Schildkröte, die je die vier Beine, den Kopf und den Schwanz durch die Öffnungen eines Panzers gesteckt hat. Kaum spürte sie, daß sie sich auf dem Fußboden befand, als sie auch schon eine Probe ihrer Originalität lieferte, indem sie direkt auf den Kamin zusauste, und zwar mit einer Geschwindigkeit, die ihr noch im selben Moment den Namen «Gazelle» eintrug, und sich alle Mühe gab, zwischen den Stäben des Aschengitters hindurchzukriechen, um ans Feuer zu gelangen, dessen Schimmer sie anzog. Als sie nach Verlauf ei-

\* Bekanntlich sind die Reptilien in vier Kategorien unterteilt: die Chelonia oder Schildkröten, die an erster Stelle stehen; die Saurier oder Echsen, die an zweiter stehen; Ophidia oder Schlangen, die an dritter stehen; schließlich die Batrachoï oder Frösche, die an vierter stehen. (Diese wie auch die folgenden Fußnoten im Text stammen vom Autor.)



ner guten Stunde schließlich sah, daß das, was sie vorhatte, unmöglich war, verlegte sie sich darauf einzuschlafen, nachdem sie zuvor den Kopf und die Beine durch eine der dem Feuer am nächsten befindlichen Öffnungen gesteckt und auf diese Weise zu ihrem besonderen Vergnügen eine Temperatur von etwa fünfundfünfzig Grad Wärme gewählt hatte, was mich glauben ließ, daß es ihr, Berufung oder Verhängnis, beschieden war, eines schönen Tages gebraten zu werden, und daß ich, indem ich sie aus dem Suppentopf meines Engländers geholt hatte, um sie in mein Zimmer zu transportieren, lediglich eine Abwandlung ihrer Zubereitungsart bewirkt hatte. Doch nehmen wir die Ereignisse nicht vorweg. Die Fortsetzung dieser Geschichte wird beweisen, daß ich mich nicht getäuscht hatte.

Da ich ausgehen mußte und fürchtete, daß Gazelle ein Unglück zustoßen könne, rief ich meinen Diener. «Joseph», sagte ich, als er erschien, «Sie passen auf dieses Tier auf.»

Er näherte sich voller Neugier. «Ach sieh mal an», sagte er, «eine Schildkröte ... Die kann einen Wagen tragen.»

«Ja, ich weiß; aber ich wünsche, daß Sie niemals die Lust überkommt, die Probe aufs Exempel zu machen.»

«Ach, das wird ihr nicht wehtun», sagte nun wiederum Joseph, dem daran gelegen war, seine naturkundlichen Kenntnisse vor mir auszubreiten; «die Postkutsche von Laon könnte ihr über den Rücken fahren, sie würde sie nicht zerquetschen.»

Joseph führte die Postkutsche von Laon an, da er aus Soissons stammte.

«Ja», gab ich zurück, «ich glaube gern, daß die große Meeresschildkröte, die eigentliche Schildkröte, *testudo mydas*, ein derartiges Gewicht tragen könnte; doch ich habe meine Zweifel, ob diese hier, die einer kleineren Gattung zugehört ...»

«Das will nichts besagen», erwiderte Joseph, «die sind bärenstark, diese kleinen Viecher, und stellen Sie sich vor, ein Marktkarren kommt vorbei ...»

«Schon gut, schon gut; Sie werden ihr Salat und Schnecken kaufen.»

«Sieh mal einer an! Schnecken ...? Hat sie es denn auf der Brust? Der Herr, bei dem ich war, ehe ich bei Monsieur angefangen habe, nahm Schneckenbouillon zu sich, denn der war *puberkulös*. – Nun ja, das hat ihn nicht daran gehindert ...»

Ich ging hinaus, ohne mir den Rest der Geschichte anzuhören; auf halber Treppe bemerkte

ich, daß ich vergessen hatte, ein Taschentuch mitzunehmen, und so stieg ich gleich wieder hinauf. Ich fand Joseph vor, der mich nicht hatte eintreten hören, wie er den Apollo von Belvedere gab, einen Fuß auf dem Rücken von Gazelle und den anderen in der Luft, damit auch kein Quent der hundertdreißig Pfund, die der Witzbold wog, dem armen Tier vorenthalten bliebe.

«Was tun Sie da, Sie Schwachkopf?»

«Ich hab es Ihnen doch gesagt, Monsieur», antwortete Joseph voller Stolz darauf, daß er mir in gewissem Maße beweisen konnte, was er behauptet hatte.

«Geben Sie mir ein Taschentuch, und rühren Sie das Tier nie wieder an.»

«Hier, Monsieur», sagte Joseph, indem er mir das Verlangte brachte, «aber es gibt nichts zu befürchten für sie ... ein Wagen könnte drüber fahren ...»

Ich ergriff schnellstens die Flucht; doch ich war keine zwanzig Stufen hinuntergegangen, als ich Joseph, der die Tür hinter mir schloß, zwischen den Zähnen murmeln hörte: «Herrgott! Ich weiß doch, was ich sage ... Und man sieht ja auch sonst am Körperbau der Tiere ganz gut, daß eine für den Beschuß geladene Kanone ...»

Zum Glück verhinderte der Lärm, der von der

Straße heraufdrang, daß ich das Ende des vermaledeiten Satzes hörte.

Am Abend kam ich einigermaßen spät nach Hause, wie es meine Gewohnheit ist. Beim ersten Schritt, den ich in meinem Schlafzimmer machte, spürte ich, wie etwas unter meinem Stiefel knackte. Ich hob eilends den Fuß und verlagerte das ganze Gewicht meines Körpers auf das andere Bein; das gleiche Knacken war wieder zu vernehmen. Ich meinte, auf Eiern zu gehen. Ich senkte mein Kerzenlicht ... Der Teppich war von Schnecken übersät.

Joseph hatte mir aufs Wort gehorcht: Er hatte Salat und Schnecken gekauft und das Ganze in einem Korb mitten in meiner Kammer abgestellt. Und sei es, daß die Temperatur der Wohnung sie animiert hatte, sei es, daß die Furcht, zerbissen zu werden, sie in Unruhe versetzt hatte, zehn Minuten später war die ganze Karawane losgezogen und hatte inzwischen sogar eine leidliche Strecke zurückgelegt, was leicht an den silbrigen Spuren zu erkennen war, die die Tiere auf den Teppichen und den Möbeln hinterlassen hatten.

Was Gazelle betraf, so war sie auf dem Boden des Korbes geblieben, an dessen Wandungen sie nicht hatte hochklettern können. Doch einige leere Schneckenhäuser bewiesen mir, daß die

Flucht der Israeliten nicht so schnell gewesen war, als daß Gazelle nicht einige zu fassen bekommen hätte, ehe sie die Zeit fanden, das Rote Meer zu durchqueren. Ich begann alsbald eine genaue Musterung des Bataillons, das in meinem Zimmer Manöver abhielt und von dem ich während der Nacht keineswegs angegriffen werden wollte; sodann ließ ich die Wandernden, indem ich sie mit der rechten Hand alle vorsichtig auflas, eine nach der anderen in ihr Wachtlokal einrücken, das ich in der linken Hand hielt, und schloß den Deckel über ihnen.

Nach fünf Minuten gewahrte ich, daß ich, wenn ich diese ganze Menagerie in meinem Zimmer beließe, Gefahr lief, nicht eine Minute zu schlafen. Es war ein Geräusch, als wenn man ein Dutzend Mäuse in einem Sack mit Nüssen gefangen gesetzt hätte: Ich beschloß folglich, das Ganze in die Küche zu transportieren.

Unterwegs dachte ich, daß ich Gazelle bei dem Tempo, das sie anschlug, am nächsten Tag infolge verdorbenen Magens verendet vorfinden würde, wenn ich sie inmitten einer so reichhaltigen Vorratskammer beließe; im selben Moment und wie durch Eingebung kam mir die Erinnerung an einen Bottich, der im Hof aufgestellt war und in dem der Gastwirt des Erdgeschosses seinen Fisch

wässerte: Dieser schien mir eine derart wunderbare Herberge für eine *testudo aquarum dulcium*, daß ich es für unnütz hielt, mir den Kopf zu zerbrechen, um ihr eine andere zu suchen, und so brachte ich sie, nachdem ich sie aus ihrem Refektorium gezogen hatte, direkt an ihren Bestimmungsort.

Ich stieg einigermaßen rasch wieder hinauf und schief in der Überzeugung ein, im Hinblick auf Notlösungen der einfallsreichste Mann Frankreichs zu sein.

Am folgenden Tag wurde ich früh am Morgen von Joseph geweckt.

«Ah! Monsieur, was für eine Posse», sagte er, indem er sich vor meinem Bett aufpflanzte.

«Was für eine Posse?»

«Die Ihre Schildkröte ausgeheckt hat.»

«Wie das?»

«Nun, würden Sie glauben, daß sie aus Ihrer Wohnung entwichen ist, also wirklich, ich weiß nicht wie ... daß sie die drei Etagen hinabgestiegen ist und daß sie im Fischkasten des Gastwirts Kühlung gesucht hat?»

«Schwachkopf! Dir ist nicht eingefallen, daß ich es war, der sie dorthin getragen hat?»

«Ach so ...! Da haben Sie sich aber ein schönes Stück geleistet!»

«Wieso das?»

«Wieso? Weil sie den Schlei gegessen hat, einen prächtigen Schlei, der seine drei Pfund wog.»

«Holen Sie mir Gazelle, und bringen Sie mir die Waage.»

Während Joseph diese Anweisung ausführte, ging ich zu meiner Bibliothek und schlug meinen Buffon<sup>3</sup> beim Artikel Schildkröte auf, denn ich wollte mich vergewissern, ob diese Chelonida ein Ichthyophage war, und ich las das Folgende: «Die Süßwasserschildkröte, *testudo aquarum dulcium* (um diese handelte es sich ja) liebt vor allem Sümpfe und stehende Gewässer; wenn sie sich in einem Fluß oder einem Weiher befindet, greift sie unterschiedslos alle Fische an, selbst die größten; sie beißt sie unterhalb des Bauchs, verletzt sie dort erheblich, und wenn sie dann vom Blutverlust erschöpft sind, vertilgt sie sie mit größter Gier und läßt höchstens die Gräten, den Fischkopf und gar die Schwimmblase übrig, die gelegentlich an die Wasseroberfläche steigt.»

«Teufel! Teufel!» sagte ich. «Der Gastwirt hat Monsieur de Buffon auf seiner Seite: Was er sagt, könnte durchaus wahr sein.»

Ich war dabei, über die Wahrscheinlichkeit des Zwischenfalls nachzudenken, als Joseph eintrat, die Angeklagte in der einen Hand und die Waage in der anderen.

«Sehen Sie», sagte Joseph, «das frißt viel, diese Art Tier, um bei Kräften zu bleiben, und vor allem Fisch, weil das sehr nahrhaft ist; glauben Sie denn, ohne dem könnte das einen Wagen tragen ...? Sehen Sie, in den Seehäfen, wie robust die Matrosen sind: Das liegt daran, daß sie nichts als Fisch essen.»

Ich unterbrach Joseph. «Wieviel hat der Schlei gewogen?»

«Drei Pfund: Neun Francs verlangt der Bursche.»

«Und Gazelle hat ihn ganz und gar gefressen?»

«Ah! Sie hat nur die Gräten, den Kopf und die Blase übriggelassen.»

«Es stimmt also! Monsieur de Buffon ist ein großer Naturforscher.\* Indessen», so fuhr ich halblaut fort, «drei Pfund ... das kommt mir dann doch reichlich vor.»

Ich legte Gazelle auf die Waage. Sie wog mit ihrem Panzer nur zweieinhalb Pfund.

Aus diesem Experiment folgte nun nicht, daß Gazelle des Verbrechens, das ihr zur Last gelegt wurde, unschuldig war, sondern daß sie es an einem Walfisch von geringerem Volumen begangen haben mußte.

\* Da man jedem das zollen soll, was ihm zusteht, muß dieses Loblied Monsier Daudin gelten, der das Werk von Monsier Buffon weitergeführt hat.



Das war offenbar auch die Meinung des Burschen, denn er schien mit dem Schadensersatz von fünf Franc, die ich ihm gab, sehr zufrieden.

Das Abenteuer mit den Schnecken und der Vorfall mit dem Schlei ließen mich hinsichtlich meiner Neuerwerbung weniger enthusiastisch sein; und da es der Zufall wollte, daß ich am selben Tag einen meiner Freunde traf, einen originellen Mann und genialen Maler, der zu dieser Zeit aus seinem Atelier eine Menagerie machte, kündigte ich ihm an, daß ich am nächsten Tag seine Sammlung um ein neues Exemplar bereichern würde, das zur schätzenswerten Gattung der *Chelonia* gehörte, was ihm große Freude zu bereiten schien.

Gazelle schlief in dieser Nacht in meinem Zimmer, wo angesichts der Abwesenheit der Schnecken alles ganz ruhig verlief.

Am nächsten Tag betrat Joseph wie gewöhnlich mein Zimmer, rollte den Teppich zu Füßen meines Betts zusammen, öffnete das Fenster und begann, ihn zu schütteln, um den Staub zu entfernen. Doch auf einmal stieß er einen lauten Schrei aus und lehnte sich aus dem Fenster, als wolle er sich hinausstürzen.

«Was ist denn los, Joseph?» fragte ich, noch halb im Schlaf.

«Ah! Monsieur, los ist, daß Ihre Schildkröte auf dem Teppich lag, ich hatte sie nicht gesehen ...»

«Und ...?»

«Und, meiner Treu! Es war nicht mit Absicht, ich habe sie zum Fenster hinausgeschüttelt.»

«Schwachkopf!»

Ich sprang aus dem Bett.

«Sieh mal an!» sagte Joseph, dessen Miene und Stimme wieder einen Ausdruck ganz und gar beruhigender Gelassenheit annahm. «Sieh mal an! Sie frißt einen Kohl!»

Tatsächlich war das Tier, das aus Instinkt den ganzen Körper in den Harnisch eingezogen hatte, auf einen Haufen von Austernschalen gefallen, deren Beweglichkeit den Stoß abgefangen hatte, und da es in seiner Reichweite ein passendes Gemüse fand, hatte es den Kopf ganz sachte aus dem Panzer hervorgestreckt und kümmerte sich so ruhig um sein Frühstück, als wäre es nicht soeben aus einer dritten Etage gefallen.

«Ich habe es Ihnen doch gesagt, Monsieur!» wiederholte Joseph voller Herzensfreude, «ich habe es Ihnen doch gesagt, daß nichts diesen Tieren was anhaben kann. Sehen Sie, wenn nämlich, während sie ißt, ein Wagen drüberfahren würde ...»

«Gleichviel, gehen Sie schnell hinunter und holen Sie sie mir.»

Joseph gehorchte.

Während dieser Zeit zog ich mich an, und damit war ich fertig, noch ehe Joseph wieder erschien; also stieg ich die Treppe hinab, um ihm entgegenzugehen, und ich fand ihn, wie er eine Rede inmitten einer Runde Neugieriger hielt, denen er das Geschehen erklärte, das sich soeben abgespielt hatte.

Ich nahm ihm Gazelle aus den Händen, sprang in ein Kabriolett, das mich Faubourg Saint-Denis Nr. 109 absetzte, stieg fünf Stockwerke hinauf und betrat das Atelier meines Freundes, der seiner Malerei nachging.

Er war in Gesellschaft eines Bären, der auf dem Rücken lag und mit einem Holzscheit spielte, eines Affen, der auf einem Stuhl saß und die Borsten eines Pinsels eine nach der anderen herausriß, und eines Frosches, der in einem Glasbehälter auf dem dritten Querstab einer kleinen Leiter hockte, mit deren Hilfe er bis zur Wasseroberfläche emporklettern konnte.

Mein Freund hieß Decamps, der Bär Tom, der Affe Jacques I.\* und der Frosch Mademoiselle Carmargo.

\* So genannt, um ihn von Jacques II. zu unterscheiden, einem Individuum derselben Gattung im Besitz von Tony Johannot (s. Anm. 60).

## ZWEITES KAPITEL

*Wie Jacques I. in wildem Haß auf Gazelle entbrannte,  
und zwar wegen einer Karotte.*

Mein Eintreten bewirkte eine Revolution.

Decamps<sup>4</sup> hob die Augen von jenem wunderbaren kleinen Bild «Die gelehrten Hunde», das Sie alle kennen und das er gerade fertigstellte. Tom ließ sich das Holzscheit, mit dem er spielte, auf die Nase fallen und verzog sich brummend in seine Hütte, die zwischen den beiden Fenstern aufgebaut war. Jacques I. warf flink den Pinsel hinter sich und las einen Strohalm auf, den er sich unschuldig mit der rechten Hand zum Munde führte, während er sich mit der linken Hand den Schenkel kratzte und selig die Augen gen Himmel erhob. Mademoiselle Camargo schließlich kletterte träge eine Sprosse ihrer Leiter empor, was unter anderen Umständen als ein Zeichen für Regen hätte angesehen werden können.

Und ich, ich setzte Gazelle an der Zimmertür ab, auf deren Schwelle ich stehengeblieben war, und sagte: «Lieber Freund, da ist das Tier. Sie sehen, ich halte Wort.»

Gazelle durchlebte gerade keinen sehr glücklichen Moment: Die Bewegung des Kabrioletts

hatte sie dermaßen verwirrt, daß sie, wahrscheinlich um all ihre Gedanken zu sammeln und über ihre Lage während der Fahrt nachzudenken, ihre ganze Person in den Panzer eingezogen hatte; was ich auf den Boden legte, wirkte folglich einfach wie ein leeres Schildpattgehäuse.

Doch als Gazelle aufgrund der Wiedergewinnung ihres Schwerpunkts spürte, daß sie auf festem Boden haftete, traute sie sich, ihre Nase an der oberen Öffnung ihres Gehäuses zu zeigen; um größerer Sicherheit willen indessen wurde diese Partie ihrer Person vorsichtshalber von den beiden Vorderbeinen begleitet; zugleich und als würden alle Gliedmaßen einmütig der Spannkraft einer inneren Feder gehorchen, erschienen die beiden Hinterbeine und der Schwanz am unteren Ende des Panzers. Fünf Minuten später hatte Gazelle sämtliche Segel gesetzt.

Gleichwohl blieb sie noch einen Moment lang auf der Stelle, wobei sie mit dem Kopf nach rechts und nach links wackelte, als wolle sie sich orientieren; dann wurden ihre Augen auf einmal starr – und so rasch, als wolle sie dem Hasen von La Fontaine<sup>5</sup> den Preis für das Rennen streitig machen, bewegte sie sich auf eine Karotte zu, die zu Füßen des Stuhls lag, der Jacques I. als Piedestal diente.

Dieser sah zunächst einigermaßen gleichgültig

zu, wie die neu Hinzugekommene sich näherte, doch als er das Ziel gewährte, das sie sich zu setzen schien, gab er Zeichen ernstlicher Beunruhigung, die er durch ein dumpfes Knurren kundtat, das im Maße, wie sie an Boden gewann, zu schrillen, von Zähneknirschen unterbrochenen Schreien ausartete. Als sie schließlich nur noch einen Fuß von dem kostbaren Gemüse entfernt war, nahm Jacques' Aufregung ganz den Charakter echter Verzweiflung an; er packte die Rücklehne seines Sitzes mit der einen Hand, die mit Stroh überzogene Querleiste mit der anderen, und, wahrscheinlich in der Hoffnung, das schmarotzerische Tier, das ihm von seinem Abendessen etwas abzwicken wollte, zu erschrecken, schüttelte er den Stuhl mit der ganzen Kraft seiner Handgelenke, wobei er die beiden Füße wie ein ausschlagendes Pferd nach hinten schleuderte und diese Bewegungen mit all den Gesten und all den Grimassen begleitete, die er für angetan hielt, die automatenhafte Gefäßtheit seiner Feindin zu demontieren. – Doch das alles nützte nichts; Gazelle ging deshalb nicht einen Schritt langsamer als zuvor. Jacques I. wußte nicht mehr, an welchen Heiligen er sich wenden sollte.

Zum Glück für Jacques wurde ihm in dem Moment unerwartet Hilfe zuteil. Tom, der sich bei



MANESSE

## UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Alexandre Dumas

### **Kapitän Pamphile**

Roman

Gebundenes Buch, Leinen mit Schutzumschlag, 400 Seiten,

9,0 x 15,0 cm

ISBN: 978-3-7175-2112-9

Manesse

Erscheinungstermin: März 2007

Eine satirische Trouvaille aus dem Werk des populären französischen Autors

Wer Alexandre Dumas als Autor historischer Abenteuerepen wie „Die drei Musketiere“ kennt, wird von diesem Buch gänzlich überrascht. Die durchtriebene Satire, halb Tiergeschichte, halb Seemannsgarn, steht als Solitär im umfangreichen Werk des viel gelesenen Schriftstellers. Dumas nimmt hier seine eigene Zeit scharf aufs Korn – und gönnt sich dabei selbst einen Auftritt als Romanfigur.

Einer mildtätigen Anwendung folgend, rettet er, „der Verfasser“, in einem Pariser Delikatessengeschäft eine Schildkröte vor ihrem sicheren Ende als Suppeneinlage. Doch bereits anderntags ist er des Tieres und seiner unappetitlichen Essgewohnheiten gründlich überdrüssig. Kurzerhand macht er es seinem Freund, dem Maler Decamps, zum Geschenk, dessen Atelier bereits einer kleinen Menagerie gleicht. Die meisten der anderen Tiere haben einen weit längeren Weg hinter sich als der Neuzugang: Kapitän Pamphile, einer der illustren Bekannten des Malers, hat sie von seinen abenteuerlichen Seereisen mitgebracht. Von diesen Reisen wird erzählt, wann immer Decamps seinen bunten Freundeskreis um sich sammelt. So erfährt man nicht nur, wie die Tiere in Pamphiles Hände gerieten, sondern auch, was der geschäftstüchtige Kapitän unterwegs sonst an skrupellosen „Heldentaten“ vollbracht hat. Dumas' Kunstgriff besteht darin, die haarsträubenden Episoden sämtlich im Ton ungerührter Selbstverständlichkeit zu erzählen, als handle es sich bei Pamphiles merkantilen Schurkenstücken um Geniestreiche an Mut und Geschicklichkeit. Aus dieser Doppelbödigkeit, den scheinbar drollig erzählten, doch alles andere als harmlosen Tier- und Seegeschichten, gewinnt der Roman seine einzigartige, bitterböse Komik.



[Der Titel im Katalog](#)